

# „bu sulh u salah mukarrer ve mü'ebbed“ / „Pax perpetua“. Polnisch-litauische Friedensformeln und Allianzen mit Osmanen und Krimtataren bis 1790

von  
Stefan Rohdewald

## 1 Einführung

In dem vorliegenden Beitrag soll anhand politischer Beziehungen zwischen Polen-Litauen und dem Osmanischen Reich sowie dem Krimkhanat – unter Berücksichtigung Frankreichs und Habsburgs als weitere Akteure – ein gesamteuropäischer Zusammenhang der Kriegs-, Gleichgewichts-<sup>1</sup> und Sicherheitspolitik als überregionales Netzwerk nachvollziehbar gemacht werden. Die weitaus stärker im Bewusstsein der Öffentlichkeit bzw. in der Erinnerungskultur sowie in der Forschung präsenten, mit dem Osmanischen Reich verbundenen Kriege und Feindbilder<sup>2</sup> hingegen werden hier in den Hintergrund gerückt. Auch Moskau bzw. später Russland sowie Siebenbürgen, die Moldau und die Walachei können nur ganz am Rande eingebracht werden: Der exemplarische Fokus auf Polen-Litauen soll genügen, um zu verdeutlichen, dass für eine gesamteuropäische Einordnung der österreichisch-osmanischen Beziehungen – eines allzu oft für die gesamten europäisch-osmanischen Beziehungen als *pars pro toto* dargestellten Teilzusammenhangs – eine angemessene Berücksichtigung des östlichen Europa unbedingt erforderlich ist.<sup>3</sup> Durch die Einbeziehung namentlich Polen-Litauens und des Krimkhanats

<sup>1</sup> NIELS F. MAY: Eine Begründungsmetapher im Wandel: Das Gleichgewichtdenken in der Frühen Neuzeit, in: HEINZ DUCHHARDT, MARTIN ESPENHORST (Hrsg.): Frieden übersetzen in der Vormoderne. Translationsleistungen in Diplomatie, Medien und Wissenschaft, Göttingen 2012, S. 89-112.

<sup>2</sup> Exemplarisch zur Erinnerungskultur siehe ALMUT HÖFERT: Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600, Frankfurt a.M. 2004; ECKHARD LEUSCHNER, THOMAS WÜNSCH (Hrsg.): Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege. Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich, Berlin 2013; JOHANN HEISS, JOHANNES FEICHTINGER (Hrsg.): Der erinnerte Feind, Wien 2013.

<sup>3</sup> Beispielsweise wird Polen-Litauen hinsichtlich der Einordnung des Osmanischen Reichs in einen europäischen Kontext nicht erwähnt bei ARNO STROHMEYER: Das Osmanische Reich – ein Teil des europäischen Staatensystems der Frühen Neuzeit?, in: MARLENE KURZ, MARTIN SCHEUTZ u.a. (Hrsg.): Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen

soll einerseits der Konflikt mit Wien in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Damit soll aber andererseits auch nachvollziehbar werden, wie es 1790 zu der verklärt zurückblickenden Aussage des für die osmanischen Außenbeziehungen Verantwortlichen Mehmed Raşid kam, „die Polen sind unsere ältesten und besten Freunde“.<sup>4</sup> Schließlich sollen im Rahmen der Kommunikationsvorgänge entstandene gemeinsame Verfahren und explizite Konstruktionen kultureller (In-)Differenz angesprochen werden.<sup>5</sup> Grundlegend für eine solche Herangehensweise ist die Einschätzung der jeweiligen Kommunikationspartner: Sowohl Polen-Litauen<sup>6</sup> als auch das Osmanische Reich<sup>7</sup> – aber auch die Herrschaftsgebiete zwischen diesen beiden Staaten<sup>8</sup> – waren sprachlich und religiös überaus heterogen. Doch zeichneten sie sich als Vielvölkerreiche aus, die gerade mithilfe (trans)kultureller, ethnokonfessionelle Gruppengrenzen übergreifender Praktiken gefestigt wurden, ohne Konfliktlosigkeit oder anachronistisch eine vermeintlich prinzipielle Toleranz<sup>9</sup> anzunehmen.

---

des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 22.-25. September 2004, Wien – München 2005, S. 149-165.

- <sup>4</sup> „Polacy są najdawniejsi i najszczerzy nasi przyjaciele“. PIOTR FRANCISZEK POTOCKI: *Ostatni Poseł Polski do Porty Otomańskiej. Akta Legacyi Stambulskiej Franciszka Piotra Potockiego* [Der letzte Gesandte Polens zur Osmanischen Pforte. Die Akten der Istanbuler Gesandtschaft von Piotr Franciszek Potocki], Bd. 1: 1789-1790, Paris 1894, S. 186. Im Überblick dazu DARIUSZ KOŁODZIEJCZYK: *A Historical Outline of Polish-Ottoman Political and Diplomatic Relations*, in: SELIM KANGAL (Hrsg.): *War and Peace. Ottoman-Polish Relations in the 15th-19th Centuries*, Istanbul 1999, S. 20-35.
- <sup>5</sup> HANS JÖRG SANDKÜHLER, HONG-BIN LIM: *Preface*, in: DIES. (Hrsg.): *Transculturality – Epistemology, Ethics, and Politics*, Frankfurt a.M. u.a. 2004, S. 6; ANDREAS HEPP, MARTIN LÖFFELHOLZ (Hrsg.): *Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation*, Konstanz 2002. Vgl. STEFAN ROHDEWALD: *Zugänge der Neuen Kulturgeschichte zu Verflechtungen zwischen Ost und West in Europa*, in: DANIELA WAWRA (Hrsg.): *European Studies – Interkulturelle Kommunikation und Kulturvergleich*, Frankfurt a.M. u.a. 2013, S. 109-125.
- <sup>6</sup> Vgl. STEFAN ROHDEWALD, DAVID FRICK u.a. (Hrsg.): *Litauen und Ruthenien. Studien zu einer transkulturellen Kommunikationsregion (15.-18. Jahrhundert) / Lithuania and Ruthenia. Studies of a Transcultural Communication Zone (15th-18th Centuries)*, Wiesbaden 2007.
- <sup>7</sup> DENISE KLEIN, STEFAN ROHDEWALD: *Einführung zum Rahmenkapitel Religionskulturen. Strukturen, Praktiken, Diskurse*, in: ANDREAS HELMEDACH, MARKUS KOLLER u.a. (Hrsg.): *Das osmanische Europa. Methoden und Perspektiven der Frühneuzeitforschung zu Südosteuropa*, Leipzig 2014, S. 271-308.
- <sup>8</sup> Vgl. GÁBOR KÁRMÁN, LOVRO KUNČEVIĆ (Hrsg.): *The European Tributary States of the Ottoman Empire in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Leiden 2013; neuerdings dazu ROBERT BORN, ANDREAS PUTH (Hrsg.): *Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert*, Stuttgart 2014.
- <sup>9</sup> Mit dieser Tendenz argumentiert KAREN BARKEY: *The Empire of Difference. The Ottomans in Comparative Perspective*, Cambridge – New York 2008.

Obwohl in der Erforschung von „Sicherheit in der frühen Neuzeit“ inzwischen von einer Engführung des Begriffs auf den sicherheitspolitischen und militärischen Kontext Abstand genommen worden ist und diese sich auf die Gesamtgesellschaft ausgeweitet hat<sup>10</sup>, rücken im vorliegenden Text angesichts einer noch nicht abgeschlossenen, eingehenden Forschungsdebatte zwischenstaatliche Friedensverträge ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Mittelteil des Beitrags werden Friedensverträge und insbesondere ausdrückliche Hinweise auf deren ewige Gültigkeit besprochen. Dieses Thema darf als durchaus exemplarisch für zahlreiche Desiderata im Rahmen der Einbeziehung der Geschichte des Osmanischen Reiches<sup>11</sup> sowie Polen-Litauens in eine gesamteuropäische Frühneuzeitforschung gelten. Als Folge einer solchen Perspektivenverschiebung sind nicht nur für die Geschichte des Osmanischen Reiches neue Erkenntnisse zu erwarten, sondern auch für die Konzeptualisierung der Geschichte seiner Partner, im konkreten Fall Polen-Litauens. Seit längerer Zeit bringen die osmanistische Forschung<sup>12</sup> und auch mehrere Euro-pahistoriker eine über Konflikte und die „Türkengefahr“ hinausgehende Eingliederung des Osmanischen Staates in eine strukturgeschichtlich relevante Kommunikation mit westeuropäischen Staaten voran.

Ähnliches gilt, aber erst in sehr viel geringerem Maße, auch für den auf die Habsburger fokussierten deutschsprachigen Forschungsstand: Während Beziehungen zwischen den Habsburgern und den Osmanen seit langer Zeit große Aufmerksamkeit genießen, wird in entsprechenden Werken das östliche Europa außerhalb des Osmanischen Reiches meist ausgeklammert<sup>13</sup>. In der Tat ist das Verhältnis des Osmanischen Reiches zu Staaten des östlichen Europa noch weniger eingehend untersucht, obwohl die Beschäftigung mit den politischen und diplomatischen Beziehungen zwischen Polen-Litauen und dem Osmanischen Reich sowie dem weitgehend eigenständigen Akteur des Khanats der Krim durch die kommentierten Quellenausgaben von Dariusz Kołodziejczyk<sup>14</sup> sowie weitere richtungweisende Beiträge<sup>15</sup> jüngst auf eine

---

<sup>10</sup> CHRISTOPH KAMPMANN, ULRICH NIGGEMANN (Hrsg.): *Sicherheit in der frühen Neuzeit. Norm – Praxis – Repräsentation*, Köln u.a. 2013.

<sup>11</sup> Vgl. HELMEDACH/KOLLER (wie Anm. 7).

<sup>12</sup> SURAIYA FAROQHI: *The Ottoman Empire and the World Around It*, London 2004; DANIEL GOFFMAN: *The Ottoman Empire and Early Modern Europe*, Cambridge 2002; DONALD QUATAERT: *The Ottoman Empire, 1700-1922*, Oxford 2000.

<sup>13</sup> Exemplarisch wären zu nennen ARNO STROHMEYER, NORBERT SPANNENBERGER (Hrsg.): *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2013; KURZ/SCHEUTZ (wie Anm. 3); ANDREAS TIETZE (Hrsg.): *Habsburgisch-osmanische Beziehungen*, Wien 1985. Gleichfalls ohne adäquate Berücksichtigung von Beziehungen mit dem östlichen Europa BARBARA SCHMIDT-HABERKAMP (Hrsg.): *Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert / Europe and Turkey in the 18th Century*, Bonn 2011.

<sup>14</sup> DARIUSZ KOŁODZIEJCZYK: *Ottoman-Polish Diplomatic Relations (15th-18th Century). An Annotated Edition of Ahdnames and Other Documents*, Leiden u.a. 2000; DERS.:

neue Grundlage gestellt worden sind. Das Anliegen des vorliegenden Beitrags ist es – neben der Darlegung neuer Ergebnisse zum Thema „ewiger Frieden“ zwischen Muslimen und Christen –, die disparaten Forschungslandschaften in einen expliziten Zusammenhang zu bringen.<sup>16</sup>

## 2 Polen, Osmanen, Franzosen und Habsburger als europäische Machtfaktoren

Genau wie Polen, beginnend mit den frühmittelalterlichen gesellschaftlichen Verdichtungsprozessen und der Taufe seiner Fürsten, in europäische Kontexte eingeordnet wird<sup>17</sup>, kann auch das Osmanische Reich während der gesamten Zeit seines Bestehens als ein Akteur im mediterranen bzw. südeuropäischen sowie im gesamteuropäischen Kräftespiel gedeutet werden.<sup>18</sup>

---

The Crimean Khanate and Poland-Lithuania. International Diplomacy on the European Periphery (15th-18th Century). A Study of Peace Treaties Followed by Annotated Documents, Leiden – Boston 2011.

<sup>15</sup> Beispielsweise MUSA ŞAŞMAZ: XVIII. yüzyıl Osmanlı-Lehistan ilişkileri [Osmanisch-polnische Beziehungen im 18. Jahrhundert], Ankara 2012; ANDRZEJ DZIUBIŃSKI: Stosunki dyplomatyczne polsko-tureckie w latach 1500-1572 w kontekście międzynarodowym [Polnisch-türkische diplomatische Beziehungen in den Jahren 1500-1572 im internationalen Kontext], Wrocław 2005; KANGAL (wie Anm. 4); KRZYSZTOF WAWRZYŃIAK: Ottoman-Polish Diplomatic Relations in the Sixteenth Century, Ankara 2003. Forschungen zu krimtatarisch-russländisch-osmanischen Beziehungen sind gleichermaßen weiterhin von Interesse: ALAN FISHER: Between Russians, Ottomans and Turks. Crimea and Crimean Tatars, Istanbul 1998; SABINE JAGODZINSKI: Die Türkenkriege im Spiegel der polnisch-litauischen Adelskultur. Kommemoration und Repräsentation bei den Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł, Ostfildern 2013. Zum Handel: ANDRZEJ DZIUBIŃSKI: Na szlakach Orientu. Handel między Polską a imperium Osmańskim w XVI-XVIII wieku [Auf den Handelswegen des Orients. Der Handel zwischen Polen und dem Osmanischen Reich im 16.-18. Jahrhundert], Wrocław 1998. Neue Zugänge zu den Teilungen Polen-Litauens bietet HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Die Teilungen Polen-Litauens. Ein neues Modell in der europäischen Außenpolitik (ca. 1760-1820), in: CHRISTOPH KAMPMANN, KATHARINA KRAUSE u.a. (Hrsg.): Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit, Wien 2012, S. 267-282; HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, ANDREAS GESTRICH u.a. (Hrsg.): Die Teilungen Polen-Litauens. Inklusions- und Exklusionsmechanismen – Traditionsbildung – Vergleichsebenen, Osnabrück 2013. Zum Krimkhanat vgl. DENISE KLEIN (Hrsg.): The Crimean Khanate between East and West (15th-18th Century), Wiesbaden 2012.

<sup>16</sup> Einen ersten Überblick verschaffte JÖRG FISCH: Krieg und Frieden im Friedensvertrag. Eine universalgeschichtliche Studie über Grundlagen und Formelemente des Friedensschlusses, Stuttgart 1979.

<sup>17</sup> Siehe z.B. JERZY KŁOCZOWSKI: Młodsza Europa. Europa Środkowo-Wschodnia w kręgu cywilizacji chrześcijańskiej średniowiecza [Das jüngere Europa. Ostmitteleuropa im Umfeld der christlichen Zivilisation des Mittelalters], Warszawa 1998.

<sup>18</sup> Hier nur Hinweise auf überregional angelegte Studien. Zum Mittelalter: MICHAEL BORGOLTE, JULIANE SCHIEL (Hrsg.): Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft, Berlin 2008; GOFFMAN (wie Anm. 12). Zur Frühneuzeit: PASCAL W. FIRGES, SOTIRIOS DIMITRIADES (Hrsg.): Well-Connected

Das Ringen um Thrakien, Kleinasien und Konstantinopel verlief seit dem 13. Jahrhundert im Rahmen eines übergreifenden Bürgerkriegs zwischen Fraktionen, die religiöse und konfessionelle Grenzen regelmäßig überschritten. So verbündeten sich Wortführer byzantinischer Herrscherfamilien mit wechselnden türkischen sowie südslavischen und fränkischen, venezianischen und genuesischen Bündnispartnern und Konkurrenten mit einem von allen geteilten Ziel – der „Kaiserstadt“.<sup>19</sup>

Als sich in dieser Frage – nach mehreren gescheiterten Anläufen seitens bulgarischer und serbischer Herrscher bzw. der nur für einige Jahrzehnte erfolgreichen lateinischen Herrschaft über Konstantinopel – schließlich die Osmanen auf Dauer durchgesetzt hatten, begann die von einigen Historikern beobachtete schrittweise formale Eingliederung der Osmanen als „respektierter Faktor“ in das gesamteuropäische System des Gleichgewichts unter den Großmächten<sup>20</sup>, namentlich mit dem Kontakt zwischen dem französischen König Franz I. (1515-1547) und Sultan Süleyman I. (1520-1566) zur Schwächung des Römischen Kaisers Karl V. (1519-1558) ab 1525.<sup>21</sup> Frank-

---

Domains. Towards an Entangled Ottoman History, Leiden 2014; HELMEDACH/KOLLER (wie Anm. 7); ERIC DURSTELER: Speaking in Tongues. Language and Communication in the Early Modern Mediterranean, in: *Past and Present* 217 (2012), S. 47-77; DESANKA SCHWARA u.a.: Kaufleute, Seefahrer und Piraten im Mittelmeerraum der Neuzeit. Entgrenzende Diaspora – verbindende Imaginationen, München 2011; MOLLY GREEN: A Shared World. Christians and Muslims in the Early Modern Mediterranean, Princeton/NJ 2000; DIES.: Catholic Pirates and Greek Merchants. A Maritime History of the Mediterranean, Princeton/NJ u.a. 2010; STEPHEN O'SHEA: Sea of Faith. Islam and Christianity in the Medieval Mediterranean World, New York 2006; FAROQHI (wie Anm. 12); HEINZ KRAMER, MAURUS REINKOWSKI: Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte, Stuttgart 2008; DAVID ABULAFIA: The Great Sea. A Human History of the Mediterranean, London 2011.

<sup>19</sup> Vgl. CEMAL KAFADAR: *Between Two Worlds. The Construction of the Ottoman State*, Berkeley/CA 1995; HEATH W. LOWRY: *The Nature of the Early Ottoman State*, New York 2003.

<sup>20</sup> Das Osmanische Reich, so GÜNTER VOGLER: *Europas Aufbruch in die Neuzeit, 1500-1650*, Stuttgart 2003 (*Handbuch der Geschichte Europas*, 5), S. 230, „wurde allmählich ein respektierter Faktor im europäischen Staatensystem. Gesandtschaften wurden ausgetauscht, Verträge geschlossen und Botschaften eingerichtet. Mehmet II. wurde wegen seiner ‚westlich‘ orientierten Hofhaltung und Lebensführung mit den Renaissancefürsten verglichen.“ Vgl. HELMUT DIWALD: *Propyläen Geschichte Europas*. Bd. 1: Anspruch auf Mündigkeit um 1400-1555, Frankfurt a.M. u.a. 1982, S. 166-185; CEMAL KAFADAR: *The Ottomans and Europe*, in: THOMAS A. BRADY, HEIKO A. OBERMAN u.a. (Hrsg.): *Handbook of European History 1400-1600. Late Middle Ages, Renaissance and Reformation*. Bd. 1: Structures and Assertions, Leiden u.a. 1994, S. 589-636. Vgl. STROHMEYER (wie Anm. 3).

<sup>21</sup> CHRISTINE ISOM-VERHAAREN: *Allies with the Infidel. The Ottoman and French Alliance in the Sixteenth Century*, London – New York 2013; ANTHONY CARMEN PICCIRILLO: „A Vile, Infamous, Diabolic Treaty“. *The Franco-Ottoman Alliance of Francis I and the Eclipse of the Christendom Ideal*, unveröffentlichtes Manuskript 2009; MICHAEL HEATH: *Unholy Alliance. Valois and Ottomans*, in: *Renaissance Studies* 3 (1989), 3, S. 303-315; DE LAMAR JENSEN: *The Ottoman Turks in Sixteenth-Century*

reich und das Osmanische Reich arbeiteten nach dem ersten Bündnis im 16. Jahrhundert selten direkt militärisch zusammen, und die Beziehungen verschlechterten sich mehrfach. Dennoch betrachtete man sich gegenseitig immer wieder als nützlich, um vereint dem gemeinsamen Feind, den Habsburgern, entgegenzuwirken. Aber nicht die französisch-osmanische, sondern die habsburgisch-osmanische Beziehung prägt gerade im deutschsprachigen Raum immer noch das Bild von osmanisch-europäischen Machtbeziehungen<sup>22</sup>: Noch jüngst wurde für das „interkulturelle und interreligiöse“ Verhältnis zwischen dem Osmanischen Reich und dem „christlichen Europa“ insgesamt festgehalten, dass sich erst 1747 Osmanen und Habsburger über den Sinn des Begriffs „ewiger Friede“ einig geworden seien.<sup>23</sup> Bisher seien in der Interaktion von Osmanen und Habsburgern jeweils unterschiedliche Übersetzungen entsprechender Vereinbarungen zwischen den beiden Verhandlungsparteien hervorgebracht worden, weil der Begriff für die Osmanen prinzipiell unannehmbar gewesen sei; er habe sich nicht mit der „noch gültigen Staatsdoktrin der Osmanen“, dem Dschihad, vereinbaren lassen.<sup>24</sup> Erst jetzt, so die Darstellung, seien die Osmanen von einer absichtlichen „Asymmetrie der Übersetzung“ abgerückt und hätten die „in Europa vorherrschenden Diplomaten- und Herrscherränge“ sowie „europäisches Völkerrecht“ geachtet, wenn sie nicht mehr einfach vom „König in Wien“ sprachen, sondern vom Kaiser.<sup>25</sup>

Diese Einschätzung ist insofern zu ergänzen, als, wie Christoph Kampmann hervorhebt, auch christlicherseits „in der politischen Theorie, der Völkerrechtslehre und der diplomatischen Praxis bis zum 18. Jahrhundert“ grundsätzlich argumentiert wurde, ein dauerhafter, unbefristeter Frieden könne gegenüber nichtchristlichen Staaten nicht bestehen, weil dieser religiöse Einheit voraussetzen würde.<sup>26</sup> Dieser Aspekt geht bei einer europäischen Einordnung des Osmanischen Reiches meist verloren.<sup>27</sup> Nicht ganz zu vergessen bleibt zudem, dass es in der frühen Neuzeit gerade zwischen den

---

French Diplomacy, in: *The Sixteenth Century Journal* 16 (1985), 4, S. 451-470. Zu weiteren Beispielen muslimisch-christlicher Bündnisse vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert IAN ALMOND: *Two Faiths, One Banner. When Muslims Marched with Christians across Europe's Battlefields*, London – New York 2009.

<sup>22</sup> STROHMEYER/SPANNENBERGER (wie Anm. 13); KURZ/SCHUTZ (wie Anm. 3); TIETZE (wie Anm. 13).

<sup>23</sup> MARIA BARAMOVA: „Die Übersetzung der Macht“. Die Profile der habsburgisch-osmanischen Translationen im 16.-18. Jahrhundert, in: DUCHHARDT/ESPEHORST (wie Anm. 1), S. 197-206, hier S. 197.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 200, 203.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 200, 204 f.

<sup>26</sup> CHRISTOPH KAMPMANN: Friede, in: FRIEDRICH JAEGER (Hrsg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 4: Friede-Gutsherrschaft, Stuttgart – Weimar 2006, Sp. 1-21, hier Sp. 4 f.

<sup>27</sup> Vgl. STROHMEYER (wie Anm. 3), S. 158 f.

christlichen Staaten zu einer fortschreitenden „Kriegsverdichtung“ und zunehmenden „Friedlosigkeit“ kam.<sup>28</sup>

### 3 „Langfristiger“ und „ewiger“ Friede zwischen dem Osmanischen Reich und Polen-Litauen

Vor einem ins östliche Europa erweiterten Hintergrund verändert sich dieses bisher vorherrschende Gesamtbild tiefgreifend. Trotz der Kriege und der später gleichfalls noch zu erläuternden „Türkengefahr“ des 17. Jahrhunderts waren das 15., 16. und das 18. Jahrhundert von friedlichen Beziehungen zwischen Polen-Litauen und dem Osmanischen Reich gekennzeichnet. Die gemeinsame, namentlich in Ungarn gegen Habsburg gerichtete Politik wurde zur Grundlage einer mehrfach erneuerten Zusammenarbeit.<sup>29</sup> Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Süleyman 1533 dem polnischen König und Großfürsten Litauens Zygmunt I. (1507-1548) einen Frieden anbot, der in einer seitens der Hohen Pforte erstellten italienischen Übersetzung aus dem 17. Jahrhundert mit der dreifachen Verwendung des Terminus „senpre“ durchaus explizit als ewig angelegt war: „per l’amicitia longa ch’è tra voi e noi senpre“ oder: „che dal canto nostro serà senpre mantenuta l’amicitia e bona pace“.<sup>30</sup> Dieser Vertrag (*‘ahdname*) von Sultan Süleyman steht der Bestätigung König Zygmunts gegenüber, in der die Dauer des Friedens auf Wunsch Zygmunts<sup>31</sup> mehrfach auf die Lebensdauer der Herrscher und ihrer in Zukunft herrschenden Söhne konkretisiert<sup>32</sup> und der „Bund“ explizit als „langfristig“ („diuturni federis“) beschrieben wird.<sup>33</sup> Diese Ausweitung der Dauer des Friedensvertrags auf die Söhne der Herrscher scheint lediglich ein Vorschlag geblieben zu sein, zumal eine vom Gesandten Jan Ocieski 1533 erwähnte zweite Fassung der königlichen Ratifizierung des Vertrags, die offenbar von den Osmanen angenommen wurde und heute verloren ist, möglicherweise eine Erneuerung des *‘ahdname* nach dem Tod von Zygmunt durch dessen Sohn erforderlich gemacht hätte.<sup>34</sup> Die Erneuerung kann aber meines Erachtens auch nur auf das ältere, auch westeuropäische Verständnis der *pax perpetua* hindeuten, laut dem mit dem Tod eines der Vertragspartner

<sup>28</sup> KAMPMANN (wie Anm. 26), Sp. 11.

<sup>29</sup> KOŁODZIEJCZYK, Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), S. 117.

<sup>30</sup> Ebenda, Nr. 13, S. 230 f.

<sup>31</sup> DERS., The Crimean Khanate (wie Anm. 14), S. 76, mit Bezug auf DERS., Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), S. 117.

<sup>32</sup> DERS., Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), Nr. 14, S. 232 f.: „ad tempora vite sue et nostre, vite eciam sue et filii nostri, insuper vite filiorum utriusque nostrum recipere et firmare nobiscum non gravaretur“, „ad vitam item Maiestatis Sue et filii nostri, insuper ad vitam filii nostri et filii Maiestatis Sue, qui in Imperium succedet“, „ad tempora vite utriusque nostrum et ad tempora vite filiorum“.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 118.

ein neuer Abschluss nötig wurde.<sup>35</sup> Erst 1699 sollten die Osmanen das Verfahren akzeptieren, die Söhne der Herrscher mit einzubeziehen.<sup>36</sup> Selbst wenn in der von den Osmanen bekräftigten Fassung und wie in den meisten folgenden Verträgen Polen-Litauens mit Konstantinopel die Dauer auf die Lebenszeit der Herrscher beschränkt war, konnte ein „langfristiger Frieden“ formal einer *pax perpetua* entsprechen.<sup>37</sup>

Zum frühen europäischen Mittelalter wird festgehalten: „Perpetuus‘ verlieh einem Vertrag keine objektive, von den Partnern losgelöste Verbindlichkeit und damit keine über sie hinausreichende Dauer.“<sup>38</sup> Generell galten Friedensverträge auch im Spätmittelalter und in der Neuzeit „ohne Ausnahme ewig“, auch wenn keine „explizit ewige Dauer“ vereinbart wurde.<sup>39</sup> Der Vertrag von 1533 galt durch nachfolgende, ihn bestätigende Verträge nahezu 100 Jahre. Er ist im polnisch-türkischen Forschungsdiskurs als Überwindung der Prinzipien des islamischen Kriegsrechts, mit Ungläubigen nur kurzfristige Abkommen zu schließen, anders als noch zu besprechende Verträge mit dem Khanat der Krim, durchaus bekannt und wird als implizit „ewiger Friede“ interpretiert.<sup>40</sup> Bemerkenswert ist dieser Friede allerdings auch durch die ana-

<sup>35</sup> Auch eine explizite *pax perpetua* wurde im Frühmittelalter nach dem Tod einer der Partner erneuert: HEINHARD STEIGER: Die Ordnung der Welt. Eine Völkerrechtsgeschichte des karolingischen Zeitalters (741 bis 840), Köln u.a. 2010, S. 420; MARGRET WIELERS: Zwischenstaatliche Beziehungsformen im frühen Mittelalter (Pax, Fœdus, Amicitia, Fraternitas), Münster 1959, S. 19 f.

<sup>36</sup> DARIUSZ KOŁODZIEJCZYK: Between the Splendor of Barocco and Political Pragmatism. The Form and Contents of The Polish-Ottoman Treaty Documents of 1699, in: Oriente Moderno Nuova serie 22 (83) (2003), 3, S. 671-679, hier S. 679.

<sup>37</sup> MICHAEL LUNDGREEN: Friedensschluß, Frühes Mittelalter, in: HEINRICH BECK, HERBERT JANKUHN u.a. (Hrsg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 9: Fidel-Friedlosigkeit. Zweite, völlig neu bearb. u. stark erw. Aufl., Berlin – New York 1995, S. 606-610, hier S. 606. Entsprechend sagt KOŁODZIEJCZYK, Between the Splendor (wie Anm. 36), S. 678: „It may be recalled here, that since 1533 Poland had enjoyed a privileged status among her Ottoman neighbours, being granted capitulations ‚in perpetuity‘ (i.e. valid as long as the given sultan remained in power). As in the case of Venice, this privileged status had to be paid for by regular installments, considered by the Muslim side nothing other than tribute. Though the Porte failed several times to impose direct tributary obligations on the Polish kings, the customary payments to the hand were registered in every Polish-Ottoman treaty from 1553 to 1678.“ Vgl. VIOREL PANAITIE: The Ottoman Law of War and Peace. The Ottoman Empire and Tribute Payers, Boulder/CO 2000. Siehe auch HANS-JOACHIM KISSLING: Rechtsproblematiken in den christlich-muslimischen Beziehungen, vorab im Zeitalter der Türkenkriege, Graz 1974.

<sup>38</sup> STEIGER (wie Anm. 35), S. 420; WIELERS (wie Anm. 35), S. 19 f.

<sup>39</sup> FISCH (wie Anm. 16), S. 351-358, hier S. 355.

<sup>40</sup> „According to the new ‘ahidname, the peace was to be observed until the death of one of the two rulers. By granting an ‚eternal peace‘ to a non-tributary Christian neighbour, the Ottomans departed from Islam principles concerning dealing with ‚infidels‘ a full three years before the conclusion of the famous Ottoman-French alliance with François I. This replacement of short-lived truces by long-term peace with a Muslim neighbour

loge Überwindung christlicher Prinzipien, mit Ungläubigen keinen langfristigen Frieden zu schließen. Keiner der beiden Verträge erwähnt explizit eine Tributpflicht Polen-Litauens gegenüber dem Osmanischen Reich oder zu entrichtende Geschenke, etwa, wie im Vertrag von 1553 zwischen Süleyman I. und Zygmunt II. August (1530-1572), an das Khanat der Krim<sup>41</sup> – solche Klauseln würden die Beziehung im Rahmen einer delegierten Vasallität erklären. Die Akzeptanz der Langfristigkeit mit dieser Fiktion eines Abhängigkeitsverhältnisses zu belegen, überzeugt in diesem Fall, anders als in späteren Verträgen von 1553 bis 1678, nicht durchweg.<sup>42</sup> Wie erwähnt, galten langfristige oder unbefristete Friedensverträge zumindest unter christlichen Partnern selbst dann rechtlich als „ewig“, wenn das entsprechende Adjektiv nicht genannt wurde.

Dennoch sei nun im Rahmen einer diskursgeschichtlichen Deutung und unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich um Verträge zwischen Muslimen und Christen handelte, das Hauptaugenmerk gezielt auf den expliziten Gebrauch des Begriffs „ewiger Friede“ gerichtet – betont doch Dennis Dierks gerade die Explizitheit bzw. den Befund, dass 1533 und in den kommenden polnisch-osmanischen Verträgen bis ins 18. Jahrhundert die ewige Dauer der Verträge nicht ausdrücklich erwähnt wurde: „Explizit unbefristet – und das ist entscheidend – war aber auch dieser Vertrag [des Osmanischen Reiches mit dem Heiligen Römischen Reich sowie u.a. auch mit Polen-Litauen und Russland von Karlowitz 1699] nicht.“<sup>43</sup> Diese Unterscheidung verschwamm allerdings gerade im polnisch-osmanischen Gebrauch zusehends, sodass sie kaum mehr Bedeutung hatte. Tatsächlich wurde im Sprachgebrauch die Unterscheidung zwischen einem inhaltlich wenig veränderlichen, aber auf die Lebenszeit von Herrschern befristeten Vertrag und einem explizit ewigen Vertrag nahezu aufgehoben: So heißt es in einem 1607 von Ahmet I. (1603-1617) an Zygmunt III. (1587-1632) gesendeten *ahdname*, nachdem zunächst seiner Bindung an die Herrschaft und Lebenszeit Ahmets festgelegt worden ist: „Dieser Friede (sulh) und Freundschaft bleiben unverändert und fest, und diese Freundschaft und der Friede (barışıklık) werden ewig (mü’ebbed) und beständig bleiben.“<sup>44</sup> Im Vertrag von 1634 erfährt diese Formel eine Verschiebung ihrer Geltung hin zu den im Vertrag genannten

---

may be considered proof of the doctrinal independence of the Polish leaders as well.“ KOŁODZIEJCZYK, A Historical Outline (wie Anm. 4), S. 23.

<sup>41</sup> DERS., Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), Nr. 15, S. 237.

<sup>42</sup> DENNIS DIERKS: Übersetzungsleistungen und kommunikative Funktionen osmanisch-europäischer Friedensverträge im 17. und 18. Jahrhundert, in: MARTIN ESPENHORST (Hrsg.): Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen, Göttingen 2012, S. 133-174, hier S. 165 f.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 166.

<sup>44</sup> KOŁODZIEJCZYK, Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), Nr. 30, S. 338: „bu sulh u salah mukarrer ve pay-dar ve bu dostluk ve barışıklık mü’ebbed ve berkarar ola“. Ganz ähnlich im Vertrag von 1640, ebenda, Nr. 46, S. 464. Nur sehr knapp ist dies dargestellt bei FISCH (wie Anm. 16), S. 387.

Punkten: „Die Bestimmungen von Freundschaft und Frieden (barışıklık), beschrieben in diesem unserem ‘ahdname, sollen ewig (mü’ebbed) und dauerhaft sein.“<sup>45</sup> Zuvor ist in dem Dokument das Alter dieser von unseren „Vätern und den Großvätern“ vereinbarten Bestimmungen nachdrücklich als überaus langfristig beschworen worden.<sup>46</sup>

In den Verträgen von 1623 und 1678 wird die Dauer des Friedens an das Leben des osmanischen Herrschers geknüpft, jedoch sein Sultanat als mit der „Ewigkeit“ („ebed“) verbunden hingestellt und der Friede unbefristet als „dauerhaft“ („sabit“) beschrieben: „Und für die gewisse Zeit meines Sultanats, das mit der Ewigkeit verbunden ist, werden dieser Friede (sulh) und die Freundschaft fest und beständig sein, und dieser Vertrag und Friede/Schutz (aman) werden dauerhaft und stabil sein.“<sup>47</sup> Im Unterschied zu den Verträgen mit dem Römischen Reich bzw. mit Habsburg und dem Russländischen Reich von 1699 wurde der osmanische Vertrag mit Polen-Litauen des gleichen Jahres, von den genannten Formeln ausgehend, explizit ewig angelegt: „und für die gewisse Zeit meines Sultanats, das mit der Ewigkeit verbunden ist, werden dieser Friede (sulh) und die Freundschaft fest und ewig (mü’ebbed) sein, und dieser Vertrag und Friede/Schutz (aman) werden fest und bekräftigt sein.“<sup>48</sup> Auch das eigentliche Übereinkommen von Karlowitz wurde am 26. Januar 1699 gleichfalls als „Friede“ („sulh u salah“) sowie explizit als „ewig“ geltend („mü’ebbed ü mü’ekked“) bezeichnet: „1699 ist der polnische Vertrag als einziger explizit ewig, der russische und der österreichische sind befristet, im venezianischen fehlt die Dauerangabe.“<sup>49</sup> Die Meinung, erst im 18. Jahrhundert sei das Osmanische Reich einen explizit ewigen Frieden mit einer christlichen Macht eingegangen, bzw. „die starke Abneigung gegen den explizit ewigen Vertrag bis ins 18. Jh. hinein“<sup>50</sup>, ist mit Blick auf das Beispiel Polens folglich zu modifizieren. Statt von einer „Abneigung“ ist eher von einer bewusst gewählten Strategie des Einsatzes unterschiedlicher Instrumente gegenüber den Partnern im europäischen Mächtehaushalt zu sprechen.

<sup>45</sup> KOŁODZIEJCZYK, Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), Nr. 45, S. 453: „ve bu ‘ahdnamemizde olan levazım-i i dostluk ve barışıklık mü’ebbed ve ber-karar ola“.

<sup>46</sup> Ebenda, Nr. 45, S. 449.

<sup>47</sup> Ebenda, Nr. 38 (1623), S. 411: „ve zaman-i sebat-i saltanat-i ebed-makrunumda bu sulh u salah mukarrer ü pay-dar ve bu ‘ahd ü aman sabit ü ber-karar olub“, hier zitiert, mit nur einem einzigen Transliterationsunterschied zu 1623: Nr. 55 (1678), S. 536.

<sup>48</sup> Ebenda, Nr. 62, S. 619: „ve zaman-i sebat-i saltanat-i ebed-makrunumda bu sulh u salah mukarrer ve mü’ebbed ve bu ‘ahd ü aman mü’ekked ü mü’eyyed olub“.

<sup>49</sup> FISCH (wie Anm. 16), S. 387.

<sup>50</sup> Ebenda.

#### 4 „Ewiger Friede“ zwischen dem Krimkhanat und Litauen bzw. Polen-Litauen

Gleichfalls im Rahmen der überregionalen Kommunikation zwischen Polen und dem Osmanischen Reich sind überdies zahlreiche weitere Hinweise auf explizit ewige Verträge zwischen Christen und Muslimen zu finden, und zwar im Zusammenhang mit einem – sehr autonom handelnden – osmanischen Vasallen, dem Khanat der Krim. Die Anfänge der tatarisch-litauischen bzw. polnisch-litauischen Verzahnung stellen eine für die gesamte Region charakteristische und grundlegende Verflechtung zwischen muslimischen und christlichen Herrschern dar: Nach der Zerstörung des Hauptsitzes der Goldenen Horde in Saray an der Wolga durch Timur (ca. 1370-1405) suchte Tokhtamış (1380-1396) 1395 Zuflucht in Litauen. Die von Witold (Vytautas; 1392-1430) angebotene Hilfe führte zu einem Verhältnis, das in der späteren Kommunikation zwischen den Khanen der Krim, die sich auf Tokhtamış beriefen, und den Großfürsten von Litauen bzw. den polnischen Königen als „ewiger Friede“ beschrieben wurde.<sup>51</sup> In der Folge verblieben Tausende von Tataren im Großfürstentum und wurden in den kommenden Jahrhunderten zu einem wesentlichen Bestandteil der dortigen transkulturellen Gesellschaft<sup>52</sup> und auch sprachlich Teil der „Kommunikationsgemeinschaft“<sup>53</sup>.

In diesem Rahmen entfaltete sich eine christlich-muslimische Allianz gegen Timur, die langfristig zur Übertragung zentraler Gebiete der Rus' einschließlich Kiews von der praktischen und dann nur noch der formalen Hoheit der Tataren an das Großfürstentum führte.<sup>54</sup> In chronistischer Darstellung ist ein „dauerhafter Friede“ zwischen Władysław III. (1434-1444) und Seyyid Ahmed 1442 erwähnt, der gegen eine jährliche, als Tribut geltende Geldzahlung erreicht wurde.<sup>55</sup> 1472 bekräftigte Kazimierz IV. (1447-1492) eine „diuturne amicitie“ mit dem Khan Mengli Giray (1467, 1469-1475, 1478-1515).<sup>56</sup> 1506/07 liegt in der Fortentwicklung dieses Zusammenhangs in Form des Eids eines Gesandten des Krimkhans gegenüber König Zygmunt von Polen

<sup>51</sup> KOŁODZIEJCZYK, *The Crimean Khanate* (wie Anm. 14), S. 7.

<sup>52</sup> Vgl. ROHDEWALD/FRICK (wie Anm. 6).

<sup>53</sup> LESZEK BEDNARCZUK: *Stosunki etnolingwistyczne na obszarze Wielkiego Księstwa Litewskiego* [Ethnolinguistische Beziehungen auf dem Gebiet des Großfürstentums Litauen], in: *Acta Baltico-Slavica* 22 (1994), S. 109-124; DERS.: *Stosunki językowe na ziemiach Wielkiego Księstwa Litewskiego* [Sprachbeziehungen in den Ländern des Großfürstentums Litauen], Kraków 1999. Ein jüngerer Sammelband dazu ist JOANNA KULWICKA-KAMIŃSKA, CZESŁAW ŁAPICZ (Hrsg.): *Tatarszy Wielkiego Księstwa Litewskiego w historii, języku i kulturze / Tatory Velikogo knjažestva Litovskogo v istorii, jazyke i kul'ture / The Tatars of the Grand Duchy of Lithuania in History, Language, and Culture*, Toruń 2013.

<sup>54</sup> KOŁODZIEJCZYK, *The Crimean Khanate* (wie Anm. 14), S. 8-16.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 12.

<sup>56</sup> Ebenda, Nr. 3, S. 536.

ein expliziter „ewiger Friede“ seitens des Khans vor, erhalten in einer Kopie für die Litauische Metrik in ruthenischer Kanzleisprache: „Und in allem soll er ewigen Frieden (mir večnyj) und echte Bruderschaft mit dem König und dem Großfürsten halten“.<sup>57</sup>

Wie bereits anhand der Diskussion über osmanisch-polnische Verträge gezeigt, ist an diesem Dokument bedeutsam, dass es einen Text seitens des Khans und nicht seitens des Königs repräsentiert. 1513 schloss Zygmunt seinerseits als Großfürst Litauens, erneut gemäß einer Kopie für die Litauische Metrik in ruthenischer Kanzleisprache, mit dem Khan „von Perekop“ bzw. der Krim, Mengli Giray, eine ausdrückliche *pax perpetua*: „mir i večnoe dokončane“ sowie „ewige Freundschaft“ („věčnii [na]šee prijazni“).<sup>58</sup> Auch eine lateinische Übersetzung erfolgte eindeutig und schreibt von „perpetue pacis foedera“.<sup>59</sup> Der Vertrag wurde bis ins 17. Jahrhundert vielfach erneuert und jeweils nicht nur durch Polen-Litauen ausdrücklich als „ewiger Friede“ beschrieben: Die meisten der Texte sind in der ruthenischen Kanzleisprache und später auf Polnisch vereinbart oder erhalten; sie sprechen explizit von „ewigem Frieden“ oder „ewiger Freundschaft“ und auch von der Einbeziehung der Söhne der Herrscher in die Gültigkeit des Friedens.

So stehen in dem 1552 in Bahçesaray erstellten Dokument von Khan Devlet Giray (1551-1577) an König Zygmunt II. August in einer ruthenischen Kopie die folgenden Bestimmungen: „Freundschaft und gerechte Wahrheit werden wir zeigen und einen ewigen Frieden (mir večistyj) zwischen uns haben.“<sup>60</sup> Weiter heißt es: „Unsere Söhne und ihre Nachkommen sollen wechselseitig in brüderlicher Freundschaft mit den Söhnen unseres Bruders, ihren Söhnen und deren Nachkommen sein“.<sup>61</sup> Auch in dem sehr ähnlichen, aber in einigen wichtigen Punkten unterschiedlichen, gleichfalls in Bahçesaray aufgesetzten Abkommen derselben Vertragspartner von 1560 stehen in einer polnischen Übersetzung des verlorenen Originals diese Teilsätze: „In wirklicher, wahrer und guter Freundschaft sind wir auf ewig. Und die Söhne und ihre Nachkommen müssen zwischen sich brüderliche Freundschaft pflegen“<sup>62</sup> „auf ewige Zeit“<sup>63</sup>, „und den Frieden zwischen uns möchten wir ewig halten“<sup>64</sup>. Auch 1667 wurde von „ewiger Freundschaft und nie gebrochenem

<sup>57</sup> Ebenda, Nr. 7, S. 553: „I vo vsem maet mir večnyj i bratstvo vernoe deržati s korolem i velikim knjazem“.

<sup>58</sup> Ebenda, Nr. 10, S. 581.

<sup>59</sup> Ebenda, Nr. 11, S. 591.

<sup>60</sup> Ebenda, Nr. 32, S. 744: „prijazn' i prav"du spravedlive pokazyvat' budem i mir večistyj meži soboju maem meti“.

<sup>61</sup> Ebenda, Nr. 32, S. 741: „I synove naši i potom"kove ich z syny brata našogo, z unučaty i potom"ki ich meži soboju u brat"skoi prijazni majut byti“.

<sup>62</sup> Ebenda, Nr. 33, S. 754: „w wiernej, prawdziwej i dobrej przyjaźni być na wieki. I synowie nasi i potomkowie ich między sobą w braterskiej przyjaźni mają być“.

<sup>63</sup> Ebenda, Nr. 33, S. 756: „na wieczne czasy“.

<sup>64</sup> Ebenda, Nr. 33, S. 757: „i pokój między sobą wieczny mieć mamy“.

Frieden<sup>65</sup> sowie „grundlegendster Freundschaft und ewiger Bruderschaft“<sup>66</sup> geschrieben. Dieser Friede von 1667 ist nun nicht als Übersetzung oder Kopie eines älteren Textes erhalten, sondern als Original: Das Dokument wurde vom Khanat auf Polnisch vorgelegt sowie mit den Unterschriften und Siegelstempeln der Würdenträger der Krim versehen.<sup>67</sup> Deutlicher als diese Stempel können die 1654 im Vertrag Mehmeds IV. Giray (1641-1644, 1654-1666) mit Jan II. Kazimierz Waza (1648-1668) belegten, in Wachs gestempelten und hängenden Siegeln für eine Adaption lateineuropäischer Gebräuche stehen.<sup>68</sup>

Es kann zumindest in diesem Frieden von 1667 folglich nicht von einer asymmetrischen Übersetzung desselben Textes in unterschiedlichen Dokumenten gesprochen werden, zumal nur dieses Dokument erstellt wurde. Wenn wir diesen Frieden allerdings im Zusammenhang mit den anderen Texten interpretieren, trifft höchstens die Rede von einer leicht asymmetrischen Formulierung der Texte seitens derselben krimtatarischen Akteure in unterschiedlichen Situationen und Sprachen zu: Die selteneren, krimtatarisch bzw. osmanisch gehaltenen Texte erwähnen auch einen „langfristigen Frieden“, der jedoch 1632 auf das Leben des jeweiligen Herrschers beschränkt wird: Im „kaiserlichen ‘ahdname“ und ausdrücklich „ewigen şartname“<sup>69</sup> von 1632 wird konsequent von einem „langfristigen Frieden“<sup>70</sup> bzw. von einem „langfristigen Frieden (barış) bis zu unserem Lebensende“<sup>71</sup> geschrieben. Die Sprachregelung dieses Dokuments kommt beinahe unverändert auch 1634 zum Zuge.<sup>72</sup> 1649 schreibt Khan Islam III. Giray (1644-1654) in dem Friedensinstrument für den Vertrag von Zboriv mit König Jan II. Kazimierz: „Friede (sulh) und Freundschaft sollen eingehalten werden“, „wir werden den Vertrag unsererseits nicht brechen, denn es ist unser Wunsch, Freundschaft bis zum Ende unseres Lebens und dann vom Vater zum Sohn zu halten“.<sup>73</sup> Der gleiche Vertrag bezieht sich auch auf Hilfeleistungen gegenüber dem osmanischen Sultan, als dessen Vasall und Vertreter sich der Khan darstellt. So sollen dessen bzw. die osmanischen Länder auch nicht beschädigt werden,

<sup>65</sup> Ebenda, Nr. 66, S. 985: „wieczn[a] przyjaźń i nigdy nie rozerwany pok[ój]“.

<sup>66</sup> Ebenda, Nr. 66, S. 986: „Na utwierdzenie zaś gruntowniejszej przyjaźni i wiecznego braterstwa“.

<sup>67</sup> Ebenda, Nr. 66, S. 984, vgl. S. 521.

<sup>68</sup> Vgl. DARIUSZ KOŁODZIEJCZYK: Zaproszenie do Osmanistyki. Typologia i charakterystyka źródeł muzułmańskich sąsiadów dawnej Rzeczypospolitej: Imperium Osmańskie i Chanatu Krymskiego [Osmanistik-Einladung. Eine Typologie und Charakteristik von Quellen der muslimischen Nachbarn der früheren Republik: das Osmanische Reich und das Khanat der Krim], Warszawa 2013, S. 81-83.

<sup>69</sup> KOŁODZIEJCZYK, The Crimean Khanate (wie Anm. 14), Nr. 49, S. 887: „‘ahdname-i hümayun ve şartname-i mü’ebbed-maqrunumça“.

<sup>70</sup> Ebenda, Nr. 49, S. 886: „uzun uzaq barış“.

<sup>71</sup> Ebenda, Nr. 49, S. 885: „uzun uzaq ‘ömr-i ahırğaça barış“.

<sup>72</sup> Ebenda, Nr. 50, S. 895 f.

<sup>73</sup> Ebenda, Nr. 60, S. 960: „sulh u salaha ri’ayet olunursa“, „naqz-i ‘ahd bizim tarafımızdan olmayup ‘ömr-i ahırğaça oğuldan dostluq etmek muradımızdır“.

und es soll mit ihm, dem Sultan, Freundschaft zu pflegen sein: „Du sollst ein Freund seiner Freunde sein und ein Feind seiner Feinde“.<sup>74</sup>

In der Tat war das Krimkhanat seit 1475 aus osmanischer Sicht ein Vasall Konstantinopels – genauso wie Polen-Litauen aus tatarischer Sicht als Vasall gelten konnte, und zwar wegen der 1513 gezahlten Geldgeschenke, die als Tribut galten. Letzteres mag den damals geschlossenen Frieden erklären, Ersteres kann die Regelung osmanisch-polnischer Beziehungen in dem Vertrag implizieren. Jedenfalls ist die Vorstellung einer einheitlichen osmanischen Vorgehensweise für die gesamte Frühneuzeit deutlich zu einfach. Vielmehr adaptierten die Krimkhane ihre Verfahren, um ihre Kommunikation mit Polen zu optimieren. Mit dem Krimkhanat scheint ein auf den ersten Blick marginaler Akteur zu einem aktiven Mitspieler geworden zu sein, der religiöse Grenzen überschreitende Verfahren der Herstellung von Sicherheit erprobte und damit wegweisend, ja zentral für eine Großregion wurde, die das Osmanische Reich wie Polen-Litauen miteinschloss.

Dieser Zusammenhang kann anhand eines weiteren krimtatarischen Beispiels verdeutlicht werden: Der promissorische Eid, der nicht nur die wahrheitsgemäße Aussage, sondern auch das Versprechen, einen sprachlich vereinbarten Handlungsrahmen in Zukunft zu beachten, bzw. einen Verfassungseid darstellte, gilt als ein zentrales Verfahren der Herstellung von Herrschaftsbeziehungen „im Okzident“, wie Paolo Prodi<sup>75</sup> betont. Wir finden den promissorischen Eid aber in ähnlicher Form nicht nur im Kiew und Novgorod der alten Rus<sup>76</sup>, sondern eben auch in der Kommunikation der Osmanen mit Polen-Litauen: Schon im *‘ahdname* von Bayezid II. an König Kazimierz von 1489 sollten sich beide Seiten verpflichten, einen Eid vor Gott auf den Inhalt des Textes zu schwören.<sup>77</sup> 1568 forderte der polnische König Sultan Selim II. (1566-1574) auf, mit einem schriftlichen Formular vor seinem Gesandten den Vertrag zu beschwören.<sup>78</sup>

Ein erster von einer Gruppe geleisteter promissorischer Eid von Muslimen gegenüber Polen-Litauen liegt aber wiederum im Handlungszusammenhang der Krimtataren vor: 1520 wurde ein Vertrag des Khans Mehmed Giray gegenüber König Zygmunt verfasst, in dem er für sich und seine Gefolgsleute festhielt: Um die „Freundschaft, Bruderschaft und den wahren Frieden

<sup>74</sup> Ebenda: „dostlarına dost düşmanlarına düşman olacağınıza“.

<sup>75</sup> PAOLO PRODI: Das Sakrament der Herrschaft. Der politische Eid in der Verfassungsgeschichte des Okzidents, Berlin 1997.

<sup>76</sup> Vgl. STEFAN ROHDEWALD: „i stvorista mir.“ Friede als Kommunikationselement in der Rus’ (10.-12. Jh.) und im spätmittelalterlichen Novgorod, in: NADA BOŠKOVSKA, PETER COLLMER u.a. (Hrsg.): Wege der Kommunikation in der Geschichte Osteuropas, Köln 2002, S. 147-172.

<sup>77</sup> KOŁODZIEJCZYK, Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), S. 201.

<sup>78</sup> Ebenda, S. 121.

(barışlıqları), den unsere Vorfahren geschlossen haben<sup>79</sup>, zu bekräftigen, habe er gemeinsam mit allen seinen Söhnen und Ulanen, Herren und Würdenträgern sowie dem Inneren Hof und dem äußeren Dienst in Gegenwart der Gesandten des Litauischen Großfürsten „einen ewigen (beng) Eid auf unseren Koran geleistet, dass wir Freunde und Brüder mit dir, König Zygmunt, mein Bruder, sein sollen<sup>80</sup>. Zygmunt solle im Gegenzug den Gegner des Khans, Sheikh Ahmed Khan, „ewig abwehren<sup>81</sup>. Der kollektive ewige Eid wurde laut der schriftlichen Darstellung des Geschehens vor der okkasionellen Öffentlichkeit der polnisch-litauischen Gesandten geschworen. Die führende Elite des Krimkhanats wurde damit womöglich nach alter Tradition der kollektiven Beschlussfassung, jedoch nun nachdrücklich auch mit dem formalen promissorischen Eid letztlich nach mitteleuropäischem Standesvorbild als kollektive Gruppe mit zum Träger der externen, im Rahmen der eingegangenen Verpflichtungen aber auch internen Herrschaftsbeziehung. Es vermag nicht zu überraschen, wenn im Gegensatz hierzu bei Verträgen Polen-Litauens mit dem Osmanischen Staat der Kreis der Schwörenden seitens der Osmanen auf die jeweiligen herrschenden Sultane beschränkt blieb.

Zwar wird jüngst im Kontext der Forschung zu den habsburgisch-osmanischen Beziehungen auch das deutlich anders gelagerte polnisch-osmanische Verhältnis erwähnt und in der Zusammenführung dieser beiden Handlungsstränge auf den vermeintlich ersten expliziten ewigen Frieden der Osmanen mit einer christlichen Macht, konkret mit Russland, von 1720 verwiesen.<sup>82</sup> Aber auch für den aktuellen deutschsprachigen Forschungsstand ist neu, dass es im Repertoire der osmanischen Außenpolitik einschließlich derjenigen der osmanischen Vasallen und insbesondere der Krimtataren bis ins 18. Jahrhundert durchaus nicht undenkbar war, mit christlichen Mächten ewige Frieden einzugehen. Offensichtlich kam dieses Instrument jedoch ganz bewusst und gezielt nicht im österreichischen Kontext zum Einsatz, sehr wohl aber in anderen osmanisch-europäischen Beziehungssituationen. Auch wenn das Khanat der Krim zunächst ein weitgehend selbständig vorgehender Akteur blieb<sup>83</sup>, dürften die im Rahmen seiner Außenpolitik gegenüber einem gemein-

<sup>79</sup> DERS., *The Crimean Khanate* (wie Anm. 14), Nr. 20, S. 653 f., 657: „atalarımız agalarımız dost qarındaş érdi hem barışlıqları cın érdi“.

<sup>80</sup> Ebenda, Nr. 20, S. 653: „bizim Quranımızdan beng ant şart qıldıq kim siz Jigmund Körel qarındaşım birle dost qarındaş bolğaymuz“; vgl. die englische Übersetzung S. 658.

<sup>81</sup> Ebenda, S. 653, 658.

<sup>82</sup> DIERKS, *Übersetzungsleistungen* (wie Anm. 42), S. 166.

<sup>83</sup> Gegenüber dem Großfürstentum Litauen und Polen sowie gegenüber Moskau und später den Kosaken am Dnjepr verfolgte das Khanat erfolgreich die Strategie, sich jeweils mit dem schwächeren der Nachbarn gegen den stärkeren zu verbünden, durchaus auch entgegen den Interessen der osmanischen Oberherrschaft. Erst angesichts des Erstarkens Russlands unterwarfen sich die Tataren den Osmanen gänzlich. DARIUSZ KOŁODZIEJCZYK: *Das Krimkhanat als Gleichgewichtsfaktor in Osteuropa (17.-18. Jh.)*, in: KLEIN (wie Anm. 15), S. 47-58.

samen Nachbarn wie Polen-Litauen eingesetzten Verfahren der Aufmerksamkeit Konstantinopels auf Dauer nicht entgangen sein.

### 5 Zwischenregionen im Zentrum der Machtpolitik: Siebenbürgen, Krimkhanat

Während polnisch-osmanische und noch mehr krimtatarisch-polnische Kommunikation im Schatten der habsburgisch-osmanischen Feindschaft stand und steht, ist das zeitweise enge Verhältnis des Osmanischen Reiches zu Frankreich besser bekannt. Ostmitteleuropa spielte in diesem französisch-osmanischen Beziehungsnetzwerk eine wesentliche Rolle, etwa als die Osmanen 1573 halfen, den französischen Kandidaten Heinrich, den späteren Heinrich III. von Frankreich (1574-1589), auf den polnischen Thron zu bringen und so die Wahl des Habsburger Kandidaten zu verhindern. Auf Heinrich folgte 1576 der Fürst von Siebenbürgen und osmanische Vasall Stephan Bathory (1576-1586) mit starker Unterstützung der osmanischen Diplomatie.<sup>84</sup> Die siebenbürgischen Fürsten und osmanischen Vasallen<sup>85</sup> bemühten sich in der Folge bis ins ausgehende 17. Jahrhundert regelmäßig um den polnisch-litauischen Thron.<sup>86</sup> Die vermeintlich marginale Region mit mehrfachem Vasallenstatus manövrierte sich damit ins Zentrum europäischer Kommunikationszusammenhänge.

Auch Siebenbürgen und die gleichfalls in mehrfachen Vasallenverhältnissen konstituierten Donaufürstentümer dienten höchsten osmanischen Würdenträgern als Kommunikationsbrücken in einem überregionalen Sinn: Im November 1678 richtete Hasan Ağa, der Pfortenmeister des Großwesirs, einen Brief an den regierenden Fürsten von Siebenbürgen, Mihail Apafi (1661-1690), und bat diesen darum, jemanden nach Polen zu senden, der in der Lage sein sollte, den Stand der polnisch-russischen Verhandlungen zu beobachten bzw. diese auszuspionieren und Informationen darüber an die Hohe Pforte zu senden.<sup>87</sup> Osmanische Sicherheitspolitik erweist sich als ein kompliziertes, christliche Großmächte wie Vasallen bewusst ins Kalkül mit einbeziehendes Netzwerk. Der Nachrichtenfluss zwischen Konstantinopel und Krakau bzw. Warschau verlief nicht nur direkt, sondern oft genug vermittelt, sei es über

<sup>84</sup> KOŁODZIEJCZYK, A Historical Outline (wie Anm. 4), S. 24.

<sup>85</sup> Jetzt: GERALD VOLKMER: Siebenbürgen zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischem Reich. Völkerrechtliche Stellung und Völkerrechtspraxis eines ostmitteleuropäischen Fürstentums 1541-1699, Berlin 2015; vgl. mehrere Beiträge in KÁRMÁN/KUNČEVIĆ (wie Anm. 8).

<sup>86</sup> GÁSPÁR KATKÓ: The Redemption of the Transylvanian Army Captured by the Crimean Tatars in 1657, in: KLEIN (wie Anm. 15), S. 91-106, hier S. 93.

<sup>87</sup> „Leh içine bir söz anlar ve her vechile mu'temedü'l-kavl adem gönderüb“, „ahvallari gereki gibi tefahhus ve tecessüs itdirüb“, in: TAHSIN GEMIL (Hrsg.): Relațiile țărilor române cu Poarta Otomană în documente turcești (1601-1712) [Die Beziehungen der rumänischen Fürstentümer zur Osmanischen Pforte in osmanischen Dokumenten (1601-1712)], București 1984, Nr. 159, S. 348 f.

Siebenbürgen, die Moldau oder das Khanat der Krim.<sup>88</sup> Es erscheint somit wenig ergiebig, bei der Analyse eines regionalen osmanischen Kommunikationszusammenhangs an Staatsgrenzen halt zu machen oder Siebenbürgen und das Krimkhanat nur als „frontiers“ strukturgeschichtlicher Regionen zu analysieren: Beide konnten in konkreten Situationen sehr wohl im Zentrum von überregionaler Kommunikation stehen.<sup>89</sup>

## 6 Die „Türkengefahr“ und Kriege im 17. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert war mithin der polnisch-litauische Faktor als die nördliche bzw. osteuropäische Beziehung zu Konstantinopel kaum weniger wichtig, vielmehr stellte sie den gesamteuropäischen Zusammenhang erst her. Gleichzeitig war der Diskurs über die „Türkengefahr“<sup>90</sup> im katholischen Zusammenhang und damit auch in Polen von der Schlacht von Varna 1444 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts von grundlegender Bedeutung. Der Verweis auf die Schlacht wurde mit dem Gedenken der Kämpfe um die ruthenische Festung Chotyń 1621 und 1673 sowie Wien 1529 und 1683 in immer neuen Medien dazu verwendet, ein Selbstbild Polens als *antemurale christianitatis* aufzubauen.<sup>91</sup> Das katholisch-polnische Bild vom „Türken“ verband Furcht und Faszination; neben Tyranneikritik stand Bewunderung für Reichtum und Ordnung. Auf der anderen Seite der Medaille des Feindbilds<sup>92</sup>, das mithin im Sinne einer islamisch-christlichen Konkurrenz- und Verflechtungsgeschichte zur Intensivierung von Praktiken der Differenzherstellung sowie zu einer Konturierung europäischer Identität führte<sup>93</sup>, befand sich die freundschaft-

<sup>88</sup> Beispiele ebenda, Nr. 98, S. 223 f.; Nr. 120, S. 270 f.; Nr. 127, S. 288 f.

<sup>89</sup> Vgl. KLEIN (wie Anm. 15), dort insbesondere KOŁODZIEJCZYK, Das Krimkhanat (wie Anm. 83).

<sup>90</sup> Zusätzlich zu den in der Einleitung genannten Titeln KAROLINE DOMINIKA DÖRING: Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert. Mit einem Katalog der europäischen Türkendrucke bis 1500, Husum 2013.

<sup>91</sup> PAUL SRODECKI: Zur Genese der Bollwerksrhetorik im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle zur Frühen Neuzeit, Husum 2014. Im Überblick DERS: Antemurale Christianitatis, in: JOACHIM BAHLCKE, STEFAN ROHDEWALD u.a. (Hrsg.): Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff, Berlin 2013, S. 804-822.

<sup>92</sup> LEUSCHNER/WÜNSCH (wie Anm. 2).

<sup>93</sup> HÖFERT, Den Feind beschreiben (wie Anm. 2); DIES.: Alteritätsdiskurse. Analyseparameter historischer Antagonismuskonstruktion und ihre historiographischen Folgen, in: GABRIEL HAUG-MORITZ, LUDOLF PELIZAEUS (Hrsg.): Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit, Münster 2011, S. 21-40. Die Wechselseitigkeit von Identitätsentwürfen berücksichtigen NANCY BISAHA: *Creating East and West. Renaissance Humanists and the Ottoman Turks*, Philadelphia 2004; BODO GUTHMÜLLER, WILHELM KÜHLMANN (Hrsg.): *Europa und die Türken in der Renaissance*, Tübingen 2000; CAN ERIMTAN: *Ottomans Looking West. The Origins of the Tulip Age and Its Development in Modern Turkey*, London 2008.

liche Beziehung, die sich etwa im Handel mit Luxusgütern niederschlug<sup>94</sup>. Osmanische Kleidung und Waffen wurden von der „sarmatischen“<sup>95</sup> Adelsnation modisch übernommen, sodass polnische Italienreisende verfremdend als „alla moda barbaresca“ gekleidet wahrgenommen wurden<sup>96</sup>. Beziehungen mit dem „Orient“ fanden Aufnahme in die polnische Literatur und Historiografie.<sup>97</sup> Ein Großwesir des 17. Jahrhunderts hielt fest, die Gefolgschaft eines gewissen polnischen Gesandten sei zu klein, um Istanbul zu erobern, aber viel zu groß zu jedem anderem Zweck: Die mitreisenden Adligen nutzten offenbar die Gelegenheit, in Istanbul einzukaufen.<sup>98</sup>

Neben den Beutezügen des Krimkhanats komplizierten ab 1600 der Bedeutungszuwachs der Kosaken am Dnjepr und ihre Raubzüge nach Süden das überregionale zwischenstaatliche Verhältnis. Die zunehmend feindlichen polnisch-osmanischen oder osmanisch-katholischen Beziehungen während des 17. Jahrhunderts bedeuteten aber keinen Ausschluss des Osmanischen Reiches aus der europäischen Mächtepolitik. Zur Schwächung Habsburgs blieb Frankreich am Osmanischen Reich interessiert, insbesondere im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Der Aufstand von Imre Thököly und die Belagerung von Wien sowie – nach deren Scheitern 1683 – weitere Versuche der Osmanen, nach Nordwesten vorzustoßen, entlasteten Frankreich. Von 1690 bis 1696 bestand zwischen Frankreich und den Osmanen ein „Bündnis gegen das Heilige Römische Reich“.<sup>99</sup> Die Deutung der osmanisch-habsburgischen Kriege als „Türkenkriege“ und die damit bezweckte intensiviertere Feindbildproduktion ist in diesem europäischen Vernetzungszusammenhang der Mächte zu verorten und zu relativieren. Trotz der Wirkmächtigkeit des habsburgischen oder katholischen Türkenbildes stand dies nicht für die Interessen aller europäischen, ja nicht einmal der katholischen Mächte gleichermaßen.

<sup>94</sup> Beispielsweise NURHAN ATASOY, LÂLE ULUÇ: Impressions of Ottoman Culture in Europe 1453-1699, Istanbul 2012; VERONIKA GERVERS: The Influence of Ottoman Turkish Textiles and Costume in Eastern Europe, with Particular Reference to Hungary, Toronto 1982. Vgl. dazu auch den Beitrag von DIRK UFFELMANN in diesem Heft.

<sup>95</sup> HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Sarmatia – Sarmaten – Sarmatismus. Traditionslinien der polnischen Kulturgeschichte, in: MALGORZATA OMLANOWSKA, TOMASZ TORBUS (Hrsg.): Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte, Berlin 2011, S. 368-373; DERS.: Sarmatismus – Zur Begriffsgeschichte und den Chancen und Grenzen als forschungsleitender Begriff, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 57 (2009), 3, S. 402-408.

<sup>96</sup> DARIUSZ KOŁODZIEJCZYK: Polen und die Osmanen im 17. Jahrhundert, in: WALTER LEITSCH, STANISŁAW TRAWKOWSKI (Hrsg.): Polen und Österreich im 17. Jahrhundert, Wien 1999, S. 261-276, hier S. 276.

<sup>97</sup> Vgl. KOŁODZIEJCZYK, A Historical Outline (wie Anm. 4), S. 33.

<sup>98</sup> DERS.: Polish Embassies in Istanbul or How to Sponge on Your Host without Losing Your Self-Esteem, in: SURAIYA FAROQHI, CHRISTOPH NEUMANN (Hrsg.): The Illuminated Table, the Prosperous House. Food and Shelter in Ottoman Material Culture, Istanbul – Würzburg 2001, S. 51-58.

<sup>99</sup> JÖRG MATTHIAS DETERMANN: Die Praxis der französischen Diplomatie bei den Osmanen 1683-1699, Magisterarbeit Universität Wien 2007, S. 77.

## 7 Polen und das Osmanische Reich im Mächtegleichgewicht des 18. Jahrhunderts

Nach der Niederlage der Osmanen vor Wien und mit dem Schrumpfen des Reiches trat der Diskurs der Türkengefahr im 18. Jahrhundert ohnehin zurück. Er wurde abgelöst von der Entdeckung eines exotischen, orientalisierend wahrgenommenen Reiches, das als berechenbarer und schwächerer Faktor im europäischen „Gleichgewicht“ galt<sup>100</sup>, ja zur Not als Zufluchtsort – zunächst etwa für Karl XII. nach der Schlacht von Poltava 1709. Die von der osmanischen „Schwellenmacht“ mit dem „Absteiger“<sup>101</sup> Polen-Litauen und zeitweise der Großmacht Frankreich wahrgenommene gemeinsame Gefahr war damals der Aufstieg Russlands. Die Pforte versuchte, die polnische Unabhängigkeit zu schützen, wenngleich diese Politik nicht konsequent zum Tragen kam. Der geflüchtete König Stanisław Leszczyński ließ sich als Sultan gekleidet porträtieren und in seinen Palastanlagen in Lothringen einen Kiosk im Stil der „Turquerie“ bauen, um auch als König ohne Land angemessen repräsentiert zu bleiben.<sup>102</sup>

Gleichzeitig inszenierte sich August der Starke, König von Polen, in Sachsen zum Abschluss seiner Heeresreform 1730 in großangelegten Manövern mit eigenen Janitscharen und unter Übernahme von Elementen des osmanischen Hofzeremoniells.<sup>103</sup> Die Wahrnehmung Polens etwa durch den osmanischen Botschafter Resmi Ahmed war dennoch ganz nüchtern und machtpolitisch; er stellte 1763 auf dem Weg über polnisches Gebiet nach Berlin fest, dass die Adelsrepublik nur deshalb noch bestehe, weil sich die Nachbarn nicht über ihr weiteres Schicksal einig seien.<sup>104</sup> Obwohl polnische Gesandte der Opposition gegen Stanisław II. August Poniatowski (1764-1795) nach dessen Wahl zum polnischen König im Jahr 1764 die Hohe Pforte mehrfach um Hilfe gegen Russland baten, handelte diese erst 1768. Sie stellte Russland ein Ultimatum, seine Truppen aus Polen-Litauen abzuziehen, und ließ sich dann auf den Polenfeldzug ein. 1768 bis 1772 kämpften osmanische Truppen und polnische Partisanen gemeinsam gegen Russland, allerdings unkoordiniert und erfolglos. Der Kampf endete für die Allianz überaus unglücklich: 1772 wurde die erste Teilung Polen-Litauens vollzogen, 1774 musste Kon-

<sup>100</sup> BARBARA SCHMIDT-HABERKAMP: Einleitung: Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert – Grenzüberschreitungen in kosmopolitischer Zeit, in: DIES. (Hrsg.): Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert / Europe and Turkey in the 18th Century, Bonn 2011, S. 10-24, hier S. 10. Vgl. MAY (wie Anm. 1).

<sup>101</sup> HEINZ DUCHHARDT: Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700-1785, Paderborn u.a. 1997, S. 185-193.

<sup>102</sup> NEBAHAT AVCIOĞLU: Turquerie and the Politics of Representation, 1728-1876, Farnham – Burlington 2011, S. 45 f., 97 f.

<sup>103</sup> ELKE ESTEL, HOLGER SCHUCKELT (Hrsg.): Die Türkische Cammer. Sammlung orientalischer Kunst in der kurfürstlich-sächsischen Rüstkammer Dresden, Dresden 2010, S. 251.

<sup>104</sup> KOŁODZIEJCZYK, A Historical Outline (wie Anm. 4), S. 30.

stantinopel den sehr nachteiligen Vertrag von Küçük Kaynarca annehmen und damit auch die formale Unabhängigkeit des Krimkhanats, das bald zu einem Protektorat Russlands wurde.<sup>105</sup>

Während der Jahre 1768-1774 stand Frankreich auf der osmanischen Seite, allerdings griff es nicht ein, auch nicht als Russland 1783 das Khanat und damit die Nordküste des Schwarzen Meeres, das spätere Neurusland bzw. die derzeitige Südukraine, annektierte und die Krim als antike „Perle“ in das Imperium eingeschrieben wurde.<sup>106</sup> Immerhin: Das seit 1780 zwischen Katharina II. und Joseph II. geplante so genannte „griechische Projekt“, das Osmanische Reich zwischen Russland und Österreich aufzuteilen und ein griechisches Reich zu errichten, war ganz weitgehend gescheitert.<sup>107</sup> Damals verbanden sich mit dem Osmanischen Reich und Polen zwei dezentrale Vielvölkerreiche, die trotz Reformen im 18. Jahrhundert im Rahmen des Wetttrüstens der benachbarten Imperien ins Hintertreffen geraten waren und nun beide gänzlich zur Disposition standen. Eine Karikatur im *London Magazine* vom Juli 1772 zeigt den Sultan in Ketten – am Rande neben dem gefesselten Polen und vor den anderen europäischen Großmächten, die eine Karte Polens studieren. Die darüber abgebildete „balance of power“ entwickelte sich offenbar zu Ungunsten Großbritanniens.<sup>108</sup> Aktiv an der Gestaltung des neuen Gleichgewichts beteiligt war nun auch die junge Militärmacht Preußen, die 1788 der polnischen Opposition eine gegen Russland gerichtete Allianz vorschlug.

## 8 Die letzte Gesandtschaft und die Verhandlung von (In-)Differenz mit Gastgeschenken

1789 schickte die polnische Opposition Piotr Potocki als Gesandten nach Istanbul, zunächst aber – zur Enttäuschung der osmanischen Seite – ohne Erlaubnis, ein militärisches Bündnis abzuschließen. Erst mit dem schwedisch-russischen Frieden vom August 1790 instruierte Warschau Potocki, eine Allianz mit Konstantinopel einzugehen, unter der Voraussetzung, dass Preußen gegen Russland Krieg führe und Polen großzügige Handelsprivilegien eingeräumt würden. Diese letztere Forderung verlängerte die Verhandlungen, während sich die Lage für Polen weiter verschlechterte. Das Projekt einer polnisch-osmanischen Allianz wurde zwischen Potocki und dem seit einem Jahr herrschenden reformorientierten Sultan Selim III., der in diesen Jahren erste ständige Gesandtschaften in Westeuropa einrichtete – so in London 1793 –, bzw. dem osmanischen Diplomaten Mehmed Raşid seit dem Herbst 1790

<sup>105</sup> Ebenda, S. 31.

<sup>106</sup> KERSTIN JOBST: Die Perle des Imperiums. Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich, Konstanz 2007.

<sup>107</sup> BÖMELBURG, Teilungen Polen-Litauens (wie Anm. 15); EDGAR HÖSCH: Das sogenannte „griechische Projekt“ Katharinas II., in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 12 (1964), S. 168-206.

<sup>108</sup> The London Magazine or Gentleman's Monthly Intelligencer (1772), S. 296 f.

mehrfach verhandelt, aber nie ratifiziert.<sup>109</sup> Der verhandelte Text, der von einer „alliance perpétuelle“<sup>110</sup> bzw. einem „ewigen Bündnis“<sup>111</sup> spricht, ist in französischen und osmanischen Fassungen erhalten, deren Wortwahl dem damaligen diplomatischen Sprachgebrauch entsprechen; sie unterscheiden sich dadurch etwa von dem formal immer noch gültigen *‘ahdname* von 1699 von Karlowitz<sup>112</sup>. Nach der Annahme der polnischen Verfassung vom 3. Mai 1791 ließ sich aber der fragile Schwebezustand gegenüber der russischen Bedrohung nicht mehr lange halten. Die Hohe Pforte schloss drei Monate später mit Sankt Petersburg einen Waffenstillstand, der im Januar 1792 zum Frieden von Iași führte. Die zweite und dritte Teilung Polen-Litauens folgten rasch darauf.

Potocki hat einen ausführlichen Bericht über seine Gesandtschaft hinterlassen, der es uns in seiner 1894 erfolgten Edition erlaubt, die polnisch-osmanische wechselseitige Wahrnehmung in einer Momentaufnahme der Krise genauer zu betrachten. Am Anfang des Berichtes stehen die dem Sultan und hohen Würdenträgern aus Polen nach Konstantinopel überreichten Gastgeschenke. Es handelt sich um Luxusprodukte unterschiedlicher Art: Während die Sofagarnitur („Une garniture riche de soffa“) okzidental Vorstellungen vom bequemlichen östlichen Herrscher entsprechen konnte, wurde das massivgoldene „écritoire“, offenbar eine Schreibunterlage, als „ouvrage anglais“ deklariert.<sup>113</sup> Die Pendeluhr „à 12 airs turcs et européens“ erscheint als bewusste Konstruktion der Überwindung von Differenzen, wobei die Deklaration von einem gleichzeitig konstruierten türkisch-europäischen Gegensatz ausging, in dem die Türkei Europa paritätisch gegenübergestellt wurde. Die „aiguière“ aus Porzellan „de Saxe à la turque“ stand wiederum für eine durch westliches Publikum im Umkreis der sächsisch-polnischen Herrscher der Wettiner zu verortende<sup>114</sup> Vorstellung vom türkischen Orient, die nun als Zeichen der Verbundenheit und vermutlich als Ausdruck desselben Stilgefühls gelten sollte. Auch die „housse turque“<sup>115</sup>, ein Textilüberwurf als Geschenk für den Großwesir, kann als ein westliches Produkt der „Turquerie“, der türkischen Mode des 18. Jahrhunderts, eingeordnet werden<sup>116</sup>. Was zu einem Teil der Materialität des gehobenen Alltags Westeuropas geworden war und materiell Grenzen sowohl dekonstruiert als auch – je nach diskursiver Bedeutungszuschreibung – kulturell hergestellt hatte, wurde nun, unmittelbar als Ausdruck und Herstellung der Verflechtung, einerseits der gemein-

<sup>109</sup> KOŁODZIEJCZYK, A Historical Outline (wie Anm. 4), S. 31.

<sup>110</sup> DERS., Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), Nr. 68, S. 654.

<sup>111</sup> Ebenda, Nr. 69, S. 656: „ittifak-i mü’ebbed“.

<sup>112</sup> DERS., Das Krimkhanat (wie Anm. 83), S. 53.

<sup>113</sup> POTOCKI (wie Anm. 4), S. 9.

<sup>114</sup> ESTEL/SCHUCKELT (wie Anm. 103).

<sup>115</sup> POTOCKI (wie Anm. 4), S. 9.

<sup>116</sup> AVCIOĞLU (wie Anm. 102).

samen Luxuskultur, andererseits einer konstruierten Exotik oder Turkizität, als Gastgeschenk zurück nach Konstantinopel überführt.

Die machtpolitische Situation wurde gleichfalls im europäischen Rahmen wahrgenommen. Das offenbar gemeinsam von polnischer wie von osmanischer Seite entworfene geheime offensive Zusatzprotokoll des Abkommens schrieb ausdrücklich von einem „europäischen Gleichgewicht“. Das polnisch-osmanische Abkommen von 1790 sprach von einem „équilibre de l’Europe“<sup>117</sup> – in der osmanischen Übersetzung aus dem französischen „Avrupa mevazinesine“<sup>118</sup> –, zu dessen Faktoren das Osmanische Reich hier offenbar genauso selbstverständlich zählte wie der gemeinsame Gegner Russland. Diese eindeutige Wortwahl widersprach letztlich der etwa in der Pendeluhr hergestellten, wenn auch vereinten Gegenüberstellung von Europäischem und Türkischem, die sich aber auch in der performativen Inszenierung der physischen Annäherung der polnischen Gesandtschaft an den Sultan widerfand: Im Gesandtschaftsbericht wurde von sieben polnischen Pferden gesprochen, die teils nach europäischem, teils nach türkischem Gusto geschmückt waren: „7 siedm koni Poselskich powodnych, po części gustem Europejskim, po części Tureckim ubranych“.<sup>119</sup>

Die Aufnahme am Hof war auch im mündlichen Austausch freundlich: Potocki berichtet, wie bereits eingangs zitiert, davon, wie der „Reiss Effendi“ Mehmed Raşid bewegt feststellte, dass „die Polen unsere ältesten und besten Freunde sind“.<sup>120</sup> Die Aussage stand für die Darstellung des Bewusstseins um eine alte Machtbeziehung zwischen Freunden gegenüber gemeinsamen Feinden, d.h. für die Zurschaustellung eines langfristigen Erfahrungshorizontes in einem übergreifenden Mächtespiel. Die Formulierung konnte dabei an ältere anknüpfen, so bereits an solche im Vertrag von 1554, der von „vetusta foedera“ zwischen Polen-Litauen und dem Osmanischen Reich spricht.<sup>121</sup> Als Gegengeschenke wurden wertvolle Mäntel überreicht, die, als „kaftan“ bezeichnet, kein Bemühen um eine Herstellung von Europäizität zu erkennen geben. Indessen waren die Verhandlungen inhaltlich in der eben geschilderten zeitlichen Verzögerung angelangt: Der Dolmetscher des Gesandten, „Alexandre“, argumentierte, die Pforte „balanciere“ bewusst zwischen dem Warten auf Nachrichten aus Preußen und einer Zusage gegenüber Polen. Die Pforte hege Zweifel an der Solidität des Systems des preußischen Hofes – und warte auf die Ratifikation des Vertrags Preußens mit der Pforte.<sup>122</sup> Diese Darstellung kam erneut ganz ohne Orientalisierung aus, vielmehr war es hier

<sup>117</sup> KOŁODZIEJCZYK, Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), Nr. 68, S. 654; DERS., Das Krimkhanat (wie Anm. 83), S. 53 f.

<sup>118</sup> Ebenda, Nr. 69, S. 657 f.

<sup>119</sup> POTOCKI (wie Anm. 4), S. 153.

<sup>120</sup> Ebenda.

<sup>121</sup> KOŁODZIEJCZYK, Ottoman-Polish Diplomatic Relations (wie Anm. 14), Nr. 16, S. 243.

<sup>122</sup> POTOCKI (wie Anm. 4), Nr. 78, S. 186: „L’état d’incertitude, les doutes qu’ils forment sur la solidité du système de cette cour“.

Preußen, das Konstantinopel als ein wenig vertrauenswürdiger „Newcomer“ erschien, und die Pforte wurde als Akteur beschrieben, der aktiv mit dem Gleichgewicht spielte bzw. den Ausgleich suchte.<sup>123</sup> Die Pforte gab zu erkennen, dass sie ihren „Prinzipien“ der „Aufrichtigkeit und Großzügigkeit“ bzw. unter Großmächten üblichen Gepflogenheiten folgte, sich also Zeit lassen konnte, um die anderen Partner optimal gegeneinander auszuspielen.<sup>124</sup>

Tatsächlich erwies sich Konstantinopel in diesen Jahren wenn nicht als eines der Zentren europäischer Machtpolitik, so doch als ein Gesprächsort und Umschlagplatz diplomatischer Informationen von hoher Attraktivität, der trotz seiner relativen Schwäche umworben wurde. Schließlich zeigte sich der Reiss-Effendi bereit, das sorgfältig austarierte dreifache Bündnis einzugehen: „offensiv, defensiv, und von Fall zu Fall zugleich offensiv und defensiv“.<sup>125</sup> Nun stand nur noch die Bestätigung durch den Sejm aus, der allerdings noch vor der Zustimmung mit der Annahme der Verfassung am 3. Mai 1791 angesichts der monarchistischen Nachbarn, einschließlich des Sultans, kaum mehr annehmbare Bedingungen herstellte.

König Stanisław II. August Poniatowski hielt die Gesandtschaft und ihr Ziel offenbar schon früh für einen „verrückten Schritt“<sup>126</sup> – sie kostete immerhin 60 000 Dukaten. Hundert Jahre später deutete der polnische Herausgeber des Gesandtschaftsberichts in Paris, der Krakauer Historiker Kazimierz Waliszewski, den Plan jedenfalls als „riskant“.<sup>127</sup> Das Vabanquespiel stand für die verzweifelte Situation der osmanischen, insbesondere aber der polnischen Akteure, aber auch für die routinierte und selbstverständliche Bereitschaft der osmanischen Diplomatie, sich an den europäischen Intrigen als militärisch geschwächerter Faktor im Rennen oder doch zumindest als relevanter Ort des informativen Austauschs im Gespräch zu halten. Das Osmanische Reich wie auch Polen-Litauen hielten sich für historische Großmächte und traten im Rahmen der in den vergangenen Jahrhunderten institutionalisierten kulturellen Praktiken auf, aktuelle Schwäche mit kompensatorischer prachtvoller Inszenierung übertüschend und angepasst an die Moden und Diskurse des späten 18. Jahrhundert. Wenn auf der Ebene der Gastgeschenke dabei spielerische Orientalismen oder Europäizitäten relevant gemacht wurden, so sahen die Akteure in der Logik der Verhandlungen und im Rahmen der Spielregeln

<sup>123</sup> „Il y a toute apparence que la Porte balancera encore de s’occuper de nos affaires.“ Ebenda, S. 189.

<sup>124</sup> Ebenda, Nr. 78, S. 186: „Ayant ainsi justifié en quelque façon la conduite du roi de Prusse, le Ministère assura positivement l’Envoyé que, malgré la présence des émissaires d’Autriche et de la Russie au camp, la Porte, d’après les principes de sa droiture et de sa générosité, attendra la retour du courrier dernièrement expédié par l’Envoyé de Prusse, pour avoir une nouvelle décisive sur la ratification du traité et la déclaration de la guerre, avant de prendre un autre parti.“ Vgl. S. 189.

<sup>125</sup> „offensive, défensive et en même temps offensive et défensive pour le cas“. Ebenda, S. 192.

<sup>126</sup> Ebenda, Einleitung, S. IX.

<sup>127</sup> Ebenda, S. XII.

der Machtpolitik keinen Bedarf, unüberwindbare kulturelle Grenzen zu konstruieren, und deswegen auch gar nicht erst die Notwendigkeit, solche Konstruktionen überwinden zu müssen.

## 9 Schluss

Die Berücksichtigung der Beziehungen des Osmanischen Reiches und seiner Vasallen, insbesondere des Khanats der Krim, zu Polen-Litauen bei einer Einordnung osmanischer machtpolitischer Verknüpfungen im europäischen Rahmen lässt den in der deutschsprachigen Forschung ganz im Vordergrund stehenden Konflikt zwischen Konstantinopel und Wien in einem neuen Licht erscheinen. So war es im osmanischen Repertoire nicht bis ins 18. Jahrhundert bzw. zum ewigen Frieden Istanbuls mit Sankt Petersburg von 1720 unmöglich, mit christlichen Partnern ewige Frieden einzugehen, wie gerade in der jüngeren Forschung hervorgehoben wird. Vielmehr kam dieses Verfahren zwar nicht gegenüber den Habsburgern zum Einsatz, sehr wohl aber im polnisch-krimtatarischen sowie, in mehreren Schritten bis 1699, gleichfalls im polnisch-osmanischen Zusammenhang.

Zur Erklärung dieser divergierenden, aber sich nebeneinander entfaltenden politischen Handlungsbereiche mit jeweils unterschiedlichen Logiken und legitimen Verfahren ist die Vorstellung einer einheitlichen Vorgehensweise Konstantinopels und seiner Vasallen unproduktiv. Vielmehr liegt es nahe, in diesem Zusammenhang pragmatische, bewusst unterschiedene Politiken mit unterschiedlichen Partnern im überregionalen Rahmen zu differenzieren. In diesem Kontext entstanden durch Mitwirkung und unter entsprechender Veränderung der Handlungshorizonte aller beteiligten Partner legitime Verfahren eines zwischenreligiösen Friedens. Insbesondere das Krimkhanat erscheint dabei keineswegs als ein marginaler Akteur, sondern als ein aktiver Mitspieler, der religiöse Grenzen überschreitende Verfahren der Herstellung von Sicherheit erprobte und, so mag man argumentieren, wegweisend, ja zentral für eine große Region wurde, die das Osmanische Reich wie Polen-Litauen und schließlich mit dem Römischen Reich der frühen Neuzeit und Russland ganz Europa umfasste. Dieser Vorgang war mithin von Bedeutung bei der langwierigen Einschreibung des Osmanischen Reiches in ein „europäisches Gleichgewicht“, die schließlich zur Übernahme dieser Metapher seitens Konstantinopels führte.

Machtpolitische Verhandlungen zwischen Christen und Muslimen wurden im litauisch-tatarischen, dann polnisch-tatarischen sowie im polnisch-osmanischen Zusammenhang längst auf gleicher Augenhöhe und nicht unter prinzipieller Voraussetzung grundsätzlicher kultureller Differenz im Sinne unüberbrückbarer Andersartigkeit geführt, sodass als Ergebnis einige Tausend Tataren zu dauerhaften Mitgliedern der polnisch-litauischen Adelsgesellschaft wurden. Umgekehrt begann nach dem Scheitern des Aufstands von 1784 eine wachsende, im 19. Jahrhundert mehrfach zunehmende polnische Emigration

nach Istanbul einzusetzen.<sup>128</sup> Der Umgang mit und die Herstellung von Differenzvorstellungen unter gleichzeitiger Festigung kultureller Rahmungen und Verfahren des Zusammenlebens zählten zu den Grundprinzipien des Funktionierens der in sich heterogenen osmanischen und polnisch-litauischen Gemeinwesen. Eine konfliktträchtige Konkurrenz und Koexistenz der monotheistisch orientierten Gesellschaften in überregionalen Verflechtungen, wie sie Michael Borgolte für das Mittelalter postuliert, kann für die christlichen Partner des Osmanischen Reichs auch für die frühe Neuzeit nachgezeichnet werden. In der abgrenzenden Kommunikation führte sie zu einer Festigung von Feindbildern und europäischer Identität, jedoch auch zu machtpolitischer Zusammenarbeit. Im 18. Jahrhundert modische Vorstellungen von Europäizität und Turkizität gestalteten sich als Ergebnis auch der Aushandlung der Beziehungen zwischen Dresden, Warschau und Istanbul zunehmend spielerisch.

## Summary

### *Polish-Lithuanian Peace Formulas and Alliances with the Ottomans and Crimean Tatars to 1790*

This paper examines the political relations between Poland-Lithuania, the Ottoman Empire and the Crimean Khanate—taking into account France and the Habsburg Empire as other actors—to demonstrate how a pan-European context of war, equilibrium and security policy can be understood as a transnational network. The focus on Poland-Lithuania makes it clear that a pan-European understanding of Austro-Ottoman relations—all too often presented as *pars pro toto* for the entire Ottoman-European relationship—requires an appropriate consideration of eastern Europe. On the one hand, focusing on Poland-Lithuania and the Crimean Khanate places the conflict between the Ottoman Empire and Vienna in a broader context. On the other, this also explains how in 1790, with the benefit of hindsight, Mehmed Raşid, the person responsible for Ottoman external relations, was able to state that ‘the Poles are our oldest and best friends’. Ultimately the common procedures and explicit constructions developed as part of the communications process addressed cultural (in)difference.

An assessment of the respective communication partner is fundamental to such an approach: Both Poland-Lithuania and the Ottoman Empire—as well as the dominions

---

<sup>128</sup> Hierzu KAZIMIERZ DOPIERAŁA: *Adampol – Polonezköy. Z dziejów Polaków w Turcji* [Adampol – Polonezköy. Aus der Geschichte der Polen in der Türkei], Poznań 1983; JERZY S. ŁĄTKA: *Adampol – Polonezköy: 1842-1992. Historyczne i kulturowe uwarunkowania powstania, rozwoju i zaniku polskiej osady w Turcji* [Adampol – Polonezköy: 1842-1992. Historische und kulturelle Bedingungen der Entstehung, Entwicklung und des Verschwindens einer polnischen Siedlung in der Türkei], Kraków 1997; DARIUSZ CICHOCKI: *Adampol – Polonezköy. Między polskością a tureckością. Monografia współczesnej wsi* [Adampol – Polonezköy. Zwischen Polonität und Turkizität. Eine Darstellung des heutigen Dorfes], Warszawa 2006; AKGÜN AKOVA: *Polonezköy. Ayyıldızın altındaki kartal* [Polonezköy. Der Adler unter dem Halbmond und Stern], İstanbul 2010; knapp: KAZIMIERZ DOPIERAŁA: *Poles in the Ottoman Empire*, in: KANGAL (wie Anm. 4), S. 80-83; DERS.: *Adampol – Polonezköy*, ebenda, S. 84-87.

between these two states—were linguistically and religiously very heterogeneous. They were characterized as multi-ethnic empires that were founded on the practices of transgressing (trans)cultural and ethno-confessional boundaries, without assuming that this precluded conflict or required an anachronistic and allegedly principled tolerance. This article traces such practices between the empires, in particular in the sphere of peace treaties. It shows that researchers need to modify the view that the Ottoman Empire did not enter into an explicitly perpetual peace with a Christian power until the 18th century, as the case of Poland demonstrates. The case of the Crimean Khanate also clarifies that it was not at all unthinkable in the repertoire of Ottoman foreign policy, including that of the Ottoman vassal, to enter into perpetual peace with Christian powers. Obviously, however, this strategy was not specifically applied in the Austrian context, but was very much used elsewhere in other Ottoman-European relations. Rather than an ideological ‘aversion’ to perpetual peace with Christians on the part of Ottoman dignitaries, it is more appropriate to call this a deliberately chosen strategy of taking different approaches to the respective partners in the European balance of power.

\*\*\*

**Keywords:** Poland, Ottoman Empire, Crimean Khanate, Diplomatic Relations, Shared History, Peace Treaties, Russia, Transilvania